

Wilnaer Zeitung

1 9

1 7



Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzelle 30 Pfennig, für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 1 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe

Donnerstag, den 23. August 1917

No. 230

Deutscher Heeresbericht vom 22. August.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 22. August abends.

In Flandern haben sich die heute früh einsetzenden englischen Angriffe östlich von Ypern auf eine Front von 15 km ausgedehnt. Sie sind unter schweren Verlusten für den Feind gescheitert. Vor Verdun ruhte bisher der Infanteriekampf. Das Feuer blieb östlich der Maas stark.

Bombenangriffe unserer Fliegergeschwader gegen befestigte Orte an der englischen Küste waren erfolgreich.

Im Osten nichts Wesentliches.

*

Großes Hauptquartier, 22. August.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern erreichte der Artilleriekampf an der Küste und von Bixchoote bis Warneton abends wieder große Stärke.

Gestern früh erfolgte nordöstlich von Ypern nach heftiger Feuerwelle ein starker Vorstoß der Engländer bei St. Julien; er wurde zurückgeschlagen.

Heute haben sich zwischen den von St. Julien und Menines auf Ypern führenden Straßen neue Kämpfe entwickelt.

Im Artois griff der Feind nordwestlich und westlich von Lens nach starker Feuervorbereitung unsere Stellung an. Oertliche Einbrüche wurden durch heftige Gegenstöße, die zu erbitterten Nahkämpfen führten, ausgeglichen. Eine Kohlenhalde südwestlich der in Brand geschossenen Stadt Lens ist noch in der Hand der Engländer.

Nordwestlich und westlich von Le Chatelet spielten sich zahlreiche Vorpostengefechte ab, in denen Gefangene von uns eingebracht wurden.

St. Quentin lag erneut unter französischem Feuer.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Auf dem Schlachtfelde von Verdun führten die Franzosen gestern ihre Angriffe in einigen Abschnitten fort.

Vielfach wurde bis in die Nacht hinein gekämpft. Im Südostteil des Avocourt-Waldes und auf den Höhen östlich davon faßte der Feind nach mehrmaligem vergeblichem Ansturm Fuß.

An der Höhe 304 scheiterten alle Angriffe, auch die von Südwesten und vom Toten Mann her umfassend angesetzten, in unserem Feuer und an der Zähigkeit des tapferen Verteidigers.

Vorstöße, die sich vom Rücken östlich des Raben-Waldes gegen den Forges-Grund richteten, wurden abgewiesen.

Auf dem Ostufer der Maas drangen die Franzosen in den Südtail von Samogneux ein. Im übrigen wurden ihre dichten Massen, die von der Höhe 344 bis zur Straße Beaumont-Vacherauville und im Fosses-Walde vor- und nachmittags gegen unsere Linien anstürmten, blutig zurückgeworfen.

Die Verluste der feindlichen Infanterie waren schwer; die französische Führung mußte mehrere der 10 Angriffsddivisionen durch frische Truppen ersetzen.

*

In den letzten Tagen errang Leutnant Voß den 36. und 37., Offizierstellvertreter Vizefeldwebel Müller den 25. und 26. Luftsieg.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Bei Riga, Dünaburg, Tarnopol und am Zbrucz lebte die Gefechtsstätigkeit auf.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

Südlich des Trotus-Tales setzten am 20. und 21. August die Rumänen starke Kräfte ein, um unseren Truppen den Gewinn beiderseits von Grozesci und nordöstlich von Soveja wieder zu entreißen.

Alle Angriffe sind verlustreich abgewiesen worden. Bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

und an der

Mazedonischen Front

ist die Lage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Erfolgreicher Luftangriff auf England.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 22. August.

In der Nacht vom 21. zum 22. August hat eines unserer Marineluftschiffgeschwader, wiederum unter der bewährten Führung des Fregattenkapitäns Strasser, mit sichtlich gutem Erfolge befestigte Plätze und militärische Anlagen am Humber und in der Grafschaft Lincoln und Bewachungsstreitkräfte an der englischen Küste angegriffen. Alle Luftschiffe sind trotz der feindlichen Gegenwehr ohne Schäden und ohne Verluste zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Neue U-Boot-Erfolge.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 21. August.

Neue U-Boot-Erfolge im Aermelkanal, im Atlantischen Ozean und in der Nordsee: Fünf Dampfer, drei Segler, ein Fischdampfer; darunter die französische Bark „Emilie Galline“, 1944 Tonnen, mit Salpeter für Frankreich; ein tiefgeladener englischer Dampfer, der durch drei Bewacher gesichert war; ein mittelgroßer, vollbeladener, unbekannter Dampfer, sowie der englische Fischdampfer „Narcissus“.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*

Zum erstenmal seit geraumer Zeit sind laut „Berl. Tagebl.“ Daten über den Schiffsraum der letzten Monate des Krieges bekannt gegeben worden. Das Pariser Büro „Veritas“ hat über den Neubau von Schiffen von Oktober 1916 bis April 1917 Ziffern veröffentlicht, wonach England, die Vereinigten Staaten, die Niederlande, Japan, Frankreich, Italien, Norwegen, Dänemark, Schweden, Spanien, Chile, Rußland und Portugal insgesamt 728 Dampf- und Segelschiffe von 1667524 Brt. gebaut haben.

Pariser Blätter melden: Am 8. August griff ein deutsches U-Boot im Mittelmeer in der Höhe der afrikanischen Küste ein französisches Fischerfahrzeug mit Maschinengewehrfeuer an. Das Schiff versank. Der Dampfer „Minerva“ der Vereinigten Reedergesellschaften wurde am 28. Juni nach einem Kampf mit einem U-Boot versenkt, der Kapitän gefangen genommen. Der Marineminister zeichnete die gerettete Besatzung wegen des geleisteten Widerstandes aus.

Staatssekretär v. Kühlmanns Antrittsrede.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 22. August.

Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Kühlmann führte in der heutigen Sitzung des Hauptausschusses des Reichstags aus:

Die Leitung der deutschen auswärtigen Politik ist seit der Gründung des neuen Deutschen Reiches eine ungeheuer schwierige gewesen. Das Deutsche Reich, umgeben von waffenmächtigen Feinden, ist vom Tage seiner Gründung an gefährlichen Koalitionen ausgesetzt gewesen. Es ist verständlich, daß das Aufkommen eines so gewaltigen, nach außen drückenden Blocks im Zentrum Europas es den alten Großmächten erwünscht erscheinen lassen mußte, den behaglichen Zustand wiederherzustellen, wie er bestand, als es im Zentrum Europas nur einen zusammenhanglosen Brei ohne politische Aspirationen gab. Doppelt schwer ist die Aufgabe der Leitung des Auswärtigen Amtes jetzt, da sich das Deutsche Reich seit Jahren in einem Krieg auf Leben und Tod mit den waffengewaltigsten Großmächten der ganzen Erde befindet. In einem solchen Augenblick großer äußerer und auch innerer Schwierigkeiten die Leitung des Auswärtigen Amtes zu übernehmen, bedeutet eine ungeheure Verantwortung.

Die wichtigste Aufgabe der deutschen Politik wie im Frieden so auch jetzt ist die Frage der Beziehungen zu den Verbündeten, zur Oesterreichisch-Ungarischen Monarchie, welche uns durch die Geschichte und durch tausende von anderen unzertrennbaren Banden verbunden ist, zu dem tüchtigen, gewaltig aufstrebenden bulgarischen Volk und zur waffenmächtigen Türkei, mit der schon Friedrich der Große, der erste Gründer des Deutschen Reiches, enge politische Verbindungen anzuknüpfen versucht hat. Eine weitere ebenso wichtige und schwierige Aufgabe ist die Frage der Beziehungen zu den Neutralen. Wir wollen die Rechte und Lebensnotwendigkeiten der Neutralen aufs sorgfältigste schonen, selbstverständlich nur soweit die Arglist unserer Gegner, die das öffentliche Recht größtenteils mit Füßen getreten haben, und unsere eigenen Kriegsnotwendigkeiten dies zugeben. Ein weiteres Abbröckeln wichtiger Neutralen ist nur zu verhindern nach dem Grundsatz: In der Politik spricht die Macht. In der Politik spricht aber auch das Recht. Eine Politik, die nur auf Macht gegründet ist, ist von vornherein zum Scheitern verurteilt.

Sämtliche diplomatischen Beziehungen zu den Kriegführenden sind natürlich abgebrochen. Aber der Strom der öffentlichen Meinung schlägt auch über die Grenzen, welche Schützengräben und Kanonen ziehen. Unsere Zeitungen flattern in Feindesland, die feindlichen zu uns. Jedes Wort, das in Deutschland von maßgebender Stelle geredet wird, sei es auch in noch so vertraulicher Aussprache geredet, es dringt in irgend einer Form zu unseren Feinden. Das Studium der Psychologie unserer Feinde, das Studium der wechselnden Strömungen in der öffentlichen Meinung ist auch eine Pflicht, damit man nicht in dem Moment, wo alles hart, stark und unbeugsam ist, die Hand ausstreckt und mit weichen Worten zu wirken glaubt, und damit man nicht, wenn drüben das Eis bricht und versöhnlichere Stimmung eingesetzt hat, mit einem harten Wort dazwischen fährt.

Von den Beziehungen zu den inneren Faktoren des Reiches möchte ich nur die Beziehungen zum Deutschen Reichstag erwähnen. Alle menschlichen Beziehungen beruhen auf Vertrauen. Ich bin überzeugt, daß die Reichsleitung das volle Vertrauen hat, daß wir alle hier ohne eine einzige Ausnahme nur eins wollen, wenn auch vielleicht auf verschiedenen Wegen: Ein starkes, blühendes, glückliches Deutsches Reich. Auch ich muß für den Teil, der mir an der Leitung und Vorbereitung der auswärtigen Politik zufällt, einen gewissen Vorschuß an Vertrauen mir erbitten. Sie müssen

ein gewisses Vertrauen haben zu unserer Sachkenntnis und zu unserem guten Willen.

Der Staatssekretär erbat für kurze Anfragen und für die vertraulichen Aussprachen der Kommission eine Voranzeige und fuhr fort: Es ist vollständig unmöglich, daß ein einzelner Mensch selbst bei Fleiß und gutem Willen die gesamten Einzelheiten unserer auswärtigen Politik, wie sie in den Tausenden von Aktenbänden niedergelegt sind, gedächtnismäßig beherrscht. Vielleicht werde ich, besonders am Anfang, gelegentlich einer Anfrage antworten müssen: Ich habe nicht die Möglichkeit, auf die Frage so zu antworten, wie es dem Ernst des Gegenstandes und der Würde des Parlamentes entspricht, d. h. vollkommen genau und abgemessen. Ich glaube, daß es die Debatten viel fruchtbarer gestalten und die Möglichkeit geben wird, eingehender und sachlicher auf Anfragen zu antworten.

Jetzt, wo wir, ich kann es nach reiflicher Ueberlegung sagen, wahrscheinlich in das letzte Jahr dieses ungeheuren Völkerkrieges eintreten, wollen wir, soweit mein Ressort in Frage kommt, eintreten mit dem festen Willen, durchzuhalten bis zum guten Ende, die Hand fest am Steuer, im Vertrauen auf unser unvergleichliches Heer und seine großen Führer, auf unsere junge, aber prächtige Flotte und den guten Genius des deutschen Volkes. Dann, hoffe auch ich, wird, soweit wir dazu beitragen können, aus der Not dieser Zeit hervorgehen ein ehrenvoller, gefestigter und die deutsche Zukunft sichernder Friede.

Ein Vertreter der Nationalliberalen begrüßte die Ausführungen des Staatssekretärs, die allseitig Zustimmung finden würden. Mit Genugtuung und Freude habe er die Worte vom voraussichtlich letzten Kriegsjahr vernommen. Ein Fortschrittler nahm mit Befriedigung von der Wendung des Staatssekretärs Kenntnis, die Politik müsse auf Macht und Recht gegründet werden. Durch ein Vertrauensrechtssystem werde die Welt zum dauernden Frieden gelangen. Die Regierung müsse Grundsätze feststellen, nach denen Regierung und Parlament Fragen der auswärtigen Politik in gedeihlicher Zusammenarbeit erledigen können. Ein sozialdemokratischer Redner erklärte, die feindlichen Staatsmänner seien bemüht, den Krieg in den Winter 1918 hineinzutreiben. Die Völker wollten das nicht. Der Redner betonte, ihm und seinen Freunden falle es nicht ein, zu verlangen, daß der U-Boot-Krieg abgeschwächt werde, aber er halte die Ueberzeugung für falsch, als ob wir durch den U-Boot-Krieg automatisch den Frieden erzwingen könnten.

Der „Germania“ zufolge beabsichtigt man, einen Unterausschuß des Hauptausschusses des Reichstages einzusetzen, der sich mit der Vorbereitung besonders vertraulicher Fragen, bevor sie zur Beratung im Hauptausschuß gelangen, befassen soll. Der Reichskanzler soll sich mit dieser Gründung einverstanden erklärt haben.

Im Kriegsam fand heute vormittag die zweite Sitzung des nationalen Ausschusses für Frauenarbeit im Kriege statt. Den Vorsitz führte der Chef des Kriegsamts Generalmajor Scheuch. Er betonte die Notwendigkeit, Frauen aller Kreise in höherem Maße in die Kriegswirtschaft hineinzuziehen, sowie die Notwendigkeit erhöhter Fürsorgemaßnahmen für die arbeitenden Frauen und deren Angehörige. In der Aussprache kam die Bereitwilligkeit zur Mitarbeit lebhaft zum Ausdruck.

Philosophie im Drama.

Unter dem Titel „Siehe der Mensch“ erschütterte im Juli eine eigenartige Uraufführung die Grundfeste der „Münchener Kammerspiele“. Trotz sengender Hundstagsglut waren die Reihen bis auf den letzten Platz gefüllt und in der um den Autor Friedrich Alfred Schmid-Noerr versammelten andächtigen Gemeinde lösten sich schon nach den ersten Szenen wahre Beifallsstürme aus. Und wirklich muß man, selbst wenn der Heidelberger Philosophieprofessor zunächst vorsichtig gewertet wird, zugeben, daß in ihm sich eine neue Richtung dramatischer Gestaltung offenbart. Eine wertvolle Einführung in das Stück, der einige wichtige und besonders schöne Stellen angegliedert sind, gibt ein als „Schmid-Noerr-Heft“ herausgegebenes Programm (Nr. 15) der Münchener Kammerspiele, das auch noch Gedichte, Sinnsprüche und Gedanken des jugendlichen Autors enthält. Da das Werk „Siehe der Mensch“ in nächster Zeit im Kurt Wolff-Verlag (Leipzig) erscheint, so wird es manchem willkommen sein, vom Inhalt das Wesentliche zu erfahren.

Ein faustisch-monologisches, sehr würdevoll anhebendes Vorspiel führt uns in die Handlung ein. Professor Kopf ist in Philosophie, die er in strenger Abgeschlossenheit betreibt, gänzlich weltfremd geworden und glaubt gerade des Lebens schönsten Augenblick zu genießen, als der Verführer in seinen kaum herangewachsenen Kindern Imago und Eitel-Fritz, die Phantasie und Eitelkeit verkörpern sollen, an ihn herantritt. So wird er nach anfänglichem Sträuben bewegt, die in langen Jahren des Unverträglichseins aufgespeicherte „All-Liebe“ seinen Mitmenschen mitzuteilen und sie dem Baume der Erkenntnis, der nur in der „All-Einsamkeit“ gedeiht, zuzuführen.

„Kopf“ steigt deshalb zunächst ein Stockwerk tiefer, wo Frau „Herz“ mit ihren verschiedenen Kin-

Das Ringen im Westen.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 22. August.

Im Westen war am 21. August die Kampftätigkeit an einer großen Anzahl von Frontabschnitten außerordentlich rege. An den Brennpunkten der flandrischen Front kam es zu heftigen Artilleriekämpfen. Besonders schwer lag das Feuer an der Küste, vom Blankartsee bis zur Deule und im Raume von Ypern. Der Gegner feuerte heftig Nebelgeschosse. Am Morgen scheiterte ein starker feindlicher Teilangriff in der Gegend von Hollebeke, der teils in unserem Feuer, teils im Nahkampf abgewiesen wurde. Eine gegen 3 Uhr nachmittags im gleichen Abschnitt vorbrechende starke feindliche Patrouille wurde ebenfalls zurückgeworfen. Auf weite Entfernungen gesichtete Tanks wurden unter wirksames Feuer genommen.

Am Nachmittag wurde die Hafeneinfahrt von Ostende ohne jeden Erfolg von einem feindlichen Monitor beschossen, den unser Feuer rasch vertrieb.

An der Arrasfront kam es am Morgen des 21. August westlich der Kolonie Ste. Auguste bis zur Straße Lievin-Lens zu äußerst erbitterten Kämpfen mit vom Gegner vorgeworfenen frischen Kräften. Um 11 Uhr vormittags erneuerten die Engländer mit abermalig rasch herangeführten Kräften bei dauernd stärkster Artillerieunterstützung ihre Angriffe. Nach hin und her wogenden Kämpfen von großer Wildheit wurden dem Gegner seine Anfangserfolge bis auf ein am Nordwestrand von Lens entstandenes kleines Engländernest wieder entrissen. Die Engländer setzten ihre fruchtlosen Angriffe bis tief in die Nacht hinein fort. Das feindliche Feuer flaute nachts ab, um sich von 6 Uhr morgens an wieder zu großer Heftigkeit zu steigern.

Im Raume von St. Quentin verliefen verschiedene Kämpfe mit starken feindlichen Sturmtruppen und Patrouillen für uns erfolgreich. Starke feindliche Kavallerie auf der Straße Jeancourt-Bernes wurde unter Feuer genommen und zersprengt.

An der Aisne, bei Reims und in der Westchamagne war die feindliche Feuertätigkeit zeitweise erheblich gesteigert. Ein feindlicher Fesselballon bei Mourmelon-le-Petit wurde zum Absturz gebracht.

Im Raume von Verdun versuchten die Franzosen unter schonungslosem Einsatz frischer Divisionen ihre geringen Anfangserfolge des Vortages auszudehnen und zu erweitern. An einer Reihe von Brennpunkten warfen sie ihre Sturmtruppen vom frühen Morgen bis in die späte Nacht hinein in ungezählten Angriffen gegen den Gürtel der deutschen Hauptstellung vor. Verschwundene örtliche Erfolge bezahlten sie abermals mit den schwersten Blatopfern. Nach eingehenden Meldungen übertreffen die Verluste der Franzosen an den beiden Kampftagen an verschiedenen Stellen selbst diejenigen, die sie in der Aisneschlacht erlitten.

Am Vormittag vermochten die Franzosen auf der östlich vom Walde von Avocourt liegenden Höhe und im Südtal des zerschossenen Samogneux erst Fuß zu fassen, nachdem eine Reihe von Sturmwellen im deutschen Feuer liegen geblieben waren. Auf beiden Seiten wurde mit größter Wildheit gerungen. Am Nachmittag schwoll das starke ununterbrochene feindliche Artilleriefeuer erneut zu wilden Feuerstürmen und Feuerorkanen an. Die Franzosen spannten alle Kräfte an, um die Höhe 304 aus dem deutschen Verteidi-

gern (Gretchen — der Name sagt genug — und Konrad, der nüchternen Schaffenskraft) sozusagen schon des längst ersehnten Erscheinens des Meisters hart. Doch ohne langen Aufenthalt wird er noch eine Treppe weiter hinabgeleitet, da Rentier „Bauch“ (der Name soll auf seine hauptsächlichsten Neigungen hindeuten) als der geeignete Mann erscheint, um die unter dem Dachstuhl mühsam geborenen Gedanken schnell praktisch auszuwerten. Recht drollig wirkt dabei der Entschluß, zur Bekämpfung der üppig wuchernden Vereinsmeierei einen Bund „Alleinsamkeit“ zu gründen, in dem Kopf das repräsentative Haupt und Bauch den Geschäftsführer abgeben soll. Letzterer stellt aber bald alles auf den Kopf, trifft Arrangements zu Festlichkeiten, bei denen — dem philosophischen Theorem zuwider — knallende Sektpfropfen keine unwesentliche Rolle spielen, bis er schließlich, wie die Unverbesslichen in einem früheren, wohlbekannten Spiel von einer höhern Gewalt (dem grauen Gevatter) in den Orkus der Vergänglichkeit rauh abgeführt wird.

An dieses heiter-burschikose Zwischenspiel, in dessen tragisches Ende man sich schnell einfühlt, schließt wieder ernste Handlung an, die jedoch nochmals durch Hekuba Triebchen (eine Dirne, die sich dem Professor in ewiger Liebe an den Hals wirft, von ihm aber recht unsanft an die Luft gesetzt wird) und durch den Registrator Pflicht, sauer teilweise sehr wirksam-heiter unterbrochen wird. Bewundernswerte Leistung ist es, wie der Verfasser mit Scherz und Schmerz jongliert, und unauslöschlich bleibt der Eindruck, wie der verknöcherte Bureaucrat die ehrwürdige Bibliothek in eine Art Zeiß-Registrator kurzerhand umkrempt und damit eine ergötzliche Satire auf die Schematisier- und Registratorwut unseres Zeitalters liefert.

Des Stückes letzter Wille ist, daß durch die emsige Tätigkeit des Gevatters Tod fast alle Personen shakespeareartig von der Bildfläche verschwinden und nur dum Bunde von Konrad und Imago soll ein Euphorion entspringen. Solchem Enkel, der ein Beglückter für die Welt sein wird, will der sich immer mehr beschei-

gungsgürtel herauszubrechen. Von Südwesten, Süden und Osten warfen sie Welle um Welle gegen die Höhe vor. Welle um Welle wurde zusammengeschossen. Die Höhe blieb fest in deutscher Hand. Mehrere Versuche feindlicher Sturmtruppen, gegen Forges vorzustoßen, scheiterten blutig im Artilleriefeuer. Oestlich der Maas wurden am Nachmittag alle wütenden Angriffe gegen unsere Linien von den tapferen Verteidigern abgeschlagen. Bei diesen Angriffen blieben ganze französische Sturmhaufen im Feuer liegen. Die französischen Verluste in diesem Abschnitt sind ganz außerordentlich. Auch nächtliche Angriffe der Franzosen wurden in erbitterten Nahkämpfen, teils schon im Feuer blutig zurückgewiesen.

An der Ostfront brachen russische Angriffe südlich des Trotus-Tales unter schweren Verlusten für den Feind zusammen. Dasselbe Schicksal erlitten drei starke Angriffe gegen unsere Stellungen auf dem Kosna nördlich Grozesci ebenfalls vier heftige Stürme gegen die Höhe 895 nördlich Soveja.

Gefangenen-Austausch.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 22. August.

Die jüngsten Veröffentlichungen über deutsch-französische und deutsch-englische Verhandlungen, kriegsgefangene Familienväter mit mindestens drei Kindern, die länger als 18 Monate in Gefangenschaft leben, auszutauschen, haben die Angehörigen der in Rußland lebenden Kriegsgefangenen ebenfalls veranlaßt, für ihre Angehörigen in Rußland, soweit die obengenannten Bedingungen zutreffen, Austauschverträge anzustreben. Derartige Gesuche sind zwecklos, da keine entsprechenden Vereinbarungen mit Rußland getroffen sind. Zwischen der deutschen und der russischen Regierung besteht nur ein Abkommen, daß Kriegsgefangene, die infolge schwerer Verwundung oder schwerer Krankheit zu jeglicher militärischen Verwendung unbrauchbar geworden sind, Anspruch auf Auswechslung haben.

Pour le mérite. Wie der „Reichsanzeiger“ meldet, ist dem k. k. österreichisch-ungarischen Generalobersten von Boehm-Ermolli das Eichenlaub zum Orden Pour le mérite, dem württembergischen General der Infanterie z. D. von Soden, dem k. k. österreichisch-ungarischen Generalmajor Bardolf der Orden Pour le mérite und dem Gesandten a. D., Wirklichen Geheimen Rat Dr. Michahelles in Hamburg das Großkreuz des Roten Adler-Ordens mit Eichenlaub verliehen worden.

Jüdischer Kongreß in Polen. Die Zeitung „Moment“ teilt mit, daß die Idee eines jüdischen Kongresses in Polen in allen jüdischen Kreisen, auch in assimilatörischen, dem größten Interesse begegnet und daß demnächst eine Beratung der jüdischen Presse wegen der weiteren Behandlung dieser Angelegenheit stattfinden werde. Dasselbe Blatt meldet aus Wloclawec, daß im dortigen Stadtrat bei der Beratung des Schuletats der Ratsmann Hiller den Antrag stellte, die jüdischen Schulen und eine bestimmte Etatsumme einem jüdischen Schulrat zu unterstellen und in den jüdischen Schulen Jüdisch als Unterrichtssprache einzuführen. Der Antrag wurde von mehreren Juden und einem Polen unterstützt, jedoch in der namentlichen Abstimmung abgelehnt.

dende Professor nur Vorläufer und Wegbereiter gewesen sein. Wie er dann noch zum Schluß dem grauen Gevatter gegenübersteht, wie beide in Gestalt, Bewegung und Worten sich gleichen und wie im Spiegelbild ergänzen, das wirkt höchst spannend und ergreifend, obwohl — wenn wir uns ehrlich Rechenschaft geben — der nüchterne Beschauer auf früher schon Geschauten verweisen kann. Jedoch auf jeden muß der Schluß des Epilogs ganz seltsam wirken, wenn der Gevatter Tod segnend die Hände über dem sterbenden Weltgelehrten ausbreitet.

Darum kann ohne Lobesüberhebung behauptet werden, daß sich der Bestoß bis in die feinsten Faser als waschecht beweist, so daß die heiteren und die ernstesten Linien nicht ineinander überfließen. -og-

Sommertheater. Heute wird „Die tolle Comtesse“ wiederholt. Freitag geht zu kleinen Preisen „Der Zigeunerbaron“ in Szene. Samstagabend werden zum ersten Male „Die lustigen Weiber von Windsor“, gegeben. In Vorbereitung: „Das süße Mädel“.

Adolf von Baeyer †. Der berühmte Chemiker Prof. Adolf von Baeyer ist am 22. August im 82. Lebensjahre in Sarnberg gestorben.

Die Universität als Frauenseminar. „Die Wirkung des Krieges auf unser Universitätsleben“, schreiben die „Daily News“, „ist jüngst bei der Universitätsfeierlichkeit in Aberdeen klarer als jemals vorher zutage getreten. Der Herzog von Richmond, der die Namen all jener aufrief, denen der akademische Grad zuerkannt wurde, hatte nämlich im ganzen Verlaufe der Sitzung nur Frauennamen auszusprechen. Die englischen Universitäten sind also heute Mädchenseminare geworden!“

Die Wirkungen des U-Boot-Krieges in amtlicher Darstellung.

VII.*)

Angesichts der Fehlschläge bei den Streckungsmaßnahmen und der schweren Durchführbarkeit der wirtschaftlichen Zukunftsprogramme hat die englische Regierung die größten Anstrengungen unternommen, um für die lebensnotwendigen Güter Schiffsraum zu schaffen, einmal durch die Einschränkung oder das Verbot minder wichtiger Waren und dann durch die Steigerung des Schiffbaues selbst auf Grund eines einheitlichen Programms. Die englische Regierung hatte zur Ersparnis von Frachtraum schon vor Beginn der Seesperre eine große Liste der mehr oder weniger entbehrlichen Waren aufgestellt, deren Einfuhr, selbst ohne Rücksicht auf das Ausfuhrinteresse befreundeter Länder, in England verboten wurde. Nach Beginn der Seesperre wurden jene Beschränkungsmaßnahmen erweitert, obschon für sie im wesentlichen nur noch jene Waren übrig blieben, welche für die Kriegswirtschaft und Volkswirtschaft erhebliche Bedeutung haben.

Dennoch glaubte die englische Regierung auf diesem Gebiete rücksichtslos vorgehen zu müssen. So wurde z. B. die Einfuhr von Leder, Papier und Erz, vor allem Holz, einschließlich des Grubenholzes, zur Ersparnis von Frachtraum eingeschränkt. Auf der anderen Seite wurde auf einzelne Zweige der Zufuhr, vor allem auf die Versorgung mit Getreide, der Frachtraum in so starkem Maße konzentriert, daß die Einfuhr von Baumwolle, Wolle und Oel und die Ausfuhr von Kohle und Baumwollfabrikaten trotz deren Wichtigkeit für das englische Wirtschaftsleben erheblich litten. Heute zeigen sich bereits die Wirkungen dieser Maßnahmen, die selbstverständlich darin bestehen müssen, daß einzelne Versorgungszweige in gleichem Maße der Knappheit ausgesetzt werden, wie man sich bemüht, andere reichlicher mit Frachtraum zu bedenken.

So wurde nach der „Morning Post“ vom 19. Juni 1917 von dem Vertreter der englischen Regierung zugegeben, daß die Heranziehung von Schiffen, welche bisher der Fleischversorgung dienten, zwecks Heranschaffung von Getreide der Grund für die verstärkte Knappheit von Fleisch und der hohen Fleischpreise sei. Ebenso haben die Fachblätter des Holzhandels, sowie des Bergbaues und der Eisenindustrie in letzter Zeit wiederholt und nachdrücklich darauf hingewiesen, daß eine weitere Beschränkung der Einfuhr fremden Grubenholzes den englischen Kohlenbergbau in unabsehbare Schwierigkeiten bringen würde. Am verhängnisvollsten aber ist die Einfuhrpolitik der englischen Regierung für die Baumwollindustrie geworden, in welcher heute der Rückgang der Erzeugung die Unternehmer und Arbeiterschaft gleichzeitig mit schweren Verlusten bedroht. Die Einmischung der Regierung in die Verhältnisse der Textilindustrie ist gerade in letzter Zeit von Interessenten als äußerst gefährlich mit dem Hinweis darauf abgelehnt worden, daß einzig und allein die Erleichterung der Frachtraumschwierigkeiten für die Einfuhr von Rohbaumwolle Abhilfe schaffen könne. Gerade aber diese kann die englische Regierung nicht gewähren, wenn sie an ihrem Programm, den Frachtraum für andere Zwecke herauszuziehen, festhalten will. Was aber die Baumwollindustrie für England bedeutet, geht daraus hervor, daß die Ausfuhr von Baumwollgarn und Baumwollfabrikaten in Jahre 1914 ca. 25% der Gesamtausfuhr des Vereinigten Königreiches betrug. Die Gefahr einer Beschränkung dieser Industrie liegt also nicht in erster Linie in der Verringerung der Produktion für den heimischen Bedarf, sondern darin, daß gewaltige Arbeitermassen ihre Betätigung verlieren, die anerkanntermaßen nur teilweise und unter Schwierigkeiten anderweitig verwandt werden können.

Das Eiserne Kreuz.

Der „Berl. Lokalanz.“ schreibt: Auf eine Eingabe des Reichstagsabgeordneten Marquardt an den Kaiser ließ der Kaiser durch den Chef des Militärkabinetts eine Antwort erteilen, in der es u. a. heißt: Den angeregten Fragen, insbesondere der, diejenigen Inhaber des Eisernen Kreuzes, die dasselbe in der kämpfenden Truppe und nicht in der Etappe oder in der Heimat erworben haben, durch irgend ein Abzeichen zu unterscheiden, habe der Kaiser bereits seit längerer Zeit sein Interesse zugewandt. Bei eingehender Prüfung und Erwägung aller dabei in Betracht zu ziehenden Verhältnisse habe sich jedoch die Notwendigkeit ergeben, von einer solchen Maßnahme vorläufig Abstand zu nehmen. Bis Anfang Juli d. J. seien etwa 2 1/4 Millionen Eiserner Kreuze zweiter Klasse zur Verleihung gekommen, sodaß der seit langer Zeit in der Front stehende und vor dem Feinde bewährte Soldat wohl gute Aussicht habe, sich dieses Ehrenzeichens zu erwerben. Auch die Verleihung der ersten Klasse desselben an tapfere Unteroffiziere und Mannschaften sei in großer Zahl, in letzter Zeit bis zu 40%, erfolgt, sodaß auch diese hohe Auszeichnung in fortschreitendem Maße dem dauernd erprobten Mann zuteil werde. Die Beförderung von Mannschaften zum Offizier wegen Auszeichnung vor dem Feinde werde nicht davon abhängig gemacht, daß auch die Prüfung für den einjährig-freiwilligen Dienst abgelegt sei. Es werde vielmehr, wenn der

*) Siehe auch die Artikel in Nr. 217, 220, 223, 224, 227 und 229 der „Wilnaer Zeitung“.

Grund der Auszeichnung nach dem Urteil der Truppenvorgesetzten eine solche hohe Belohnung rechtfertigt, nur das gesamte dienstliche Verhalten des Mannes in Betracht gezogen. Die Zahl der in diesem Kriege zu Leutnants des aktiven Dienststandes beförderten Unteroffiziere übersteigt um ein Vielfaches die im Kriege 1870/71 erfolgten gleichartigen Beförderungen. Auch sei eine hohe Anzahl ehemaliger aktiver Unteroffiziere und auch anderer Mannschaften, ohne die wissenschaftliche Reife für den einjährig-freiwilligen Dienst nachgewiesen zu haben, zu Offizieren des Beurlaubtenstandes befördert worden. Bei allen diesen Entscheidungen werde nicht darauf gesehen, ob die Vorgeschlagenen schon mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse ausgezeichnet seien. Auch die Vorbedingungen für die Ernennung zum Offiziersaspiranten seien schon vor längerer Zeit erheblich gemildert worden, so die Forderung des Berechtigungsscheines zum einjährig-freiwilligen Dienst fallen gelassen und somit die Erbringung des Nachweises der wissenschaftlichen Befähigung nicht mehr an ein bestimmtes Lebensalter und fernerhin die Zulassung zu den besonderen Notschlußprüfungen an den höheren Lehranstalten angeordnet worden. Ob eine noch weitergehende Erweiterung der Bestimmungen über die Ernennung zum Offiziersaspiranten durchführbar sei, müßte Seine Majestät dem Ermessen des Kriegsministeriums überlassen.

Großkampftag am Isonzo.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 22. August.

Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Bei Soveja, bei Ocna und westlich von Sulfa unternahm der Feind starke, aber vergebliche Angriffe. Sonst nichts von Belang zu melden.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Der 21. August ist in der Geschichte der Isonzo-Armee einer der heißesten Kampftage geworden.

Oestlich von Canale mußte dem Feinde das Dorf Vrh überlassen werden. Alle Anstrengungen des Gegners, den Stoß über die Höhen südlich des Ortes hinaus vorzutragen, blieben erfolglos. Ebenso scheiterten südlich von Descla mehrere mit erheblichen Kräften geführte Angriffe des Gegners, wobei sich das mährische Landsturm-Regiment Nr. 25 besonders hervortat.

Siegreich wie an den Vortagen behaupteten östlich von Görz und bei Biglia die tapferen Verteidiger ihre vordersten Gräben gegen neuerlich wiederholte Anstürme. Schwere Verluste und völlige Erschöpfung zwangen hier den Feind, nachmittags eine Kampfpause eintreten zu lassen.

Am schwersten wurde auf der Karsthochfläche gerungen. Unterstützt durch ein an Kraft kaum mehr zu überbietendes Artilleriefener warf der Feind vom frühen Morgen bis zum späten Abend Division auf Division gegen unsere Stellungen. Der heftigste Anprall richtete sich gegen die beiden Flügel des Abschnittes, gegen den Raum Fajti Hrb-Costanjewica, wo die seit dem Sommer 1915 im Karst stehenden ungarischen Heeresregimenter 39 und 46 neuen Heldenruhms erteten, und gegen Medeazza und San Giovanni. Das Ergebnis des Tages entsprach der glänzenden Haltung der Truppen und ihrer Führer. Mochte es auch zu kleinen, im Abwehrverfahren gelegenen Schwankungen gekommen sein, der Erfolg blieb unbestritten auf unserer Seite.

Heute seit Tagesanbruch stürmen die italienischen Massen aufs neue gegen unsere Karststellungen an.

Bei der

Heeresgruppe des Feldmarschalls Freiherrn von Conrad

Kam es vielfach zu erhöhter Gefechtsfähigkeit. Im Sugana-Tal wurden von unseren Erkundungsabteilungen 70 Gefangene eingebracht. Bei den gestern gemeldeten Unternehmungen nordwestlich von Arsiero blieben zwei Offiziere, 130 Mann und drei Maschinengewehre in unserer Hand. Westlich des Garda-Sees überwältigten unsere Truppen nach heftigem Kampfe einen feindlichen Stützpunkt.

Der Chef des Generalstabes.

*

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Die Schlacht am Isonzo dauert an. Der Verlauf ist nach wie vor für uns überaus günstig.

Die Lage in Spanien.

Drahtbericht.

Bern, 20. August.

Lyoner Blätter melden aus Madrid das völlige Scheitern des Generalaufstandes. In allen Provinzen sei die Ruhe wieder hergestellt, Madrid habe sein gewöhnliches Aussehen wieder angenommen. Die Arbeiter hätten ihre Beschäftigung wieder aufgenommen.

Russische Selbsterkenntnis.

Drahtbericht.

Berlin, 21. August.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Kopenhagen: Der Rückblick des offiziellen russischen Kriegstagebuchs auf die verfloffenen drei Kriegsjahre enthält folgende bemerkenswerte Stelle: In der Konferenz der Menschewiki sprach Larin offen davon, daß, wenn Deutschland jetzt bereit wäre, auf Annexionen und Kontributionen zu verzichten, und England und Frankreich fortgesetzt auf einer Eroberung von Mesopotamien und Elsaß-Lothringen bestehen sollten, wir verpflichtet wären, einen Separatfrieden zu schließen. Krank und desorganisiert tritt Rußland in das vierte Kriegsjahr ein, und den allgemeinen Kriegszielen der Entente sind wir um keinen Fuß breit näher gekommen. Die großen auf Rumänien gesetzten Hoffnungen zerschellten an dem glänzenden strategischen Einmarsch der Mittelmächte in Bukarest. Kühler als früher schauen wir auf unsere Verbündeten und deren Einschätzung der russischen Wehrkraft. Wir sind bereits überzeugt, daß bei ihnen die Meinung herrscht — in den Vereinigten Staaten von Nordamerika wird kein Hehl daraus gemacht —, daß Rußland nicht mehr imstande ist, bis zum Schluß des Krieges einen Einfluß auf die Ereignisse auszuüben. Wir sollen wie arme Leute mit einer Kleinigkeit für unsere Kriegsmühen abgefunden werden.

„Nowaja Schism“, das Organ von Maxim Gorki faßt die reaktionären Maßnahmen der russischen Regierung in der letzten Zeit wie folgt zusammen: Die Todesstrafe ist wiedereingeführt. Die Zeitungen der Linken sind eingezogen. Die politischen Gruppen der Linken werden verfolgt. Gegen die Führer der Maximalisten wird die schwere und unwahrscheinliche Beschuldigung des Hochverrats erhoben, und die Art des Vorbringens dieser Beschuldigung beweist die politische Tendenz. Die vom Sowjet zusammenberufene Stockholmer Friedenskonferenz wird als Privatunternehmen politischer Parteien bezeichnet, und gleichzeitig wird der Krieg bis zum Ende, d. h. ohne Ende proklamiert. Dagegen kommt man der Gegenrevolution entgegen, und die Frechheit der Gegenrevolutionäre wächst dementsprechend. Von Reformen hört man nichts. Die konstituierende Versammlung wird aufgeschoben. Statt dessen wird in Moskau eine Konferenz von überwiegend gegenrevolutionären und konservativen Elementen zusammenberufen.

Einem Amsterdamer Blatte zufolge wird der „Times“ aus Petersburg berichtet, daß Kerenski am Freitag der Sitzung des Arbeiter- und Soldatenrates beiwohnte. Er wurde kühl empfangen. Am Schluß der Sitzung wurde ein Antrag der gemäßigten Sozialdemokraten angenommen, in dem die energischen Maßnahmen der Regierung gebilligt werden und an die russische Demokratie appelliert wird, die Ordnung aufrecht zu erhalten und das Land vor dem militärischen Zusammenbruch und einer Gegenrevolution zu schützen.

Der britische Generalstab hält Rußlands militärische Kraft für völlig gebrochen, sodaß nur eine Defensive möglich ist. Demzufolge muß die Entente auf den anderen Fronten dauernd die größte Aktivität unterhalten, um die deutschen Pläne zu vereiteln.

*

Der Korrespondent des Ukrainischen Büros erfährt, laut „Deutscher Tageszeitung“, daß der Termin der Einberufung der konstituierenden Versammlung auf den 3. Dezember verschoben worden ist. Für die zur Einberufung der konstituierenden Versammlung notwendigen Vorarbeiten wurden dem Ministerium des Inneren 18 Millionen Francs zur Verfügung gestellt.

Nach einer Meldung des „Aftonbladet“ aus Haparanda hat der russische Justizminister einen Gesetzesvorschlag ausgearbeitet, der die Ausgabe von Zeitungen verbietet, die eine Kränkung gegen die verbündeten Länder oder deren Diplomaten enthalten. Derartige Vergehen sollen künftig mit Gefängnis bestraft werden.

Wie „Rjetsch“ nach der „Neuen Zürcher Zeitung“ zu berichten weiß, erreicht die Leistungsfähigkeit der Eisenbahnen in Rußland jetzt kaum mehr als 30%. Ohne die Beschaffung von mindestens 250 000 t Eisen gehe man einer sicheren Katastrophe entgegen. Würden die in Amerika bestellten 2500 Lokomotiven und 35 000 Eisenbahnwagen bis zum Herbst nicht geliefert, so werde man für viele Linien den Verkehr gänzlich einstellen müssen. Von den 560 000 Eisenbahnwagen, die Rußland besitzt, sind nicht mehr als 125 000 dienstfähig.

Die „Times“ meldet aus Petersburg, daß die Reise der Romanows nach Sibirien streng geheim gehalten wurde. Die Eskorte bestand aus zwei Militärzügen. Auf den Stationen wurde nicht gehalten. Der Zar reiste in einem Wagen des amerikanischen Roten Kreuzes. Für seine Gemahlin und seine Kinder standen zwei Schlafwagen zur Verfügung. Niemand durfte sich dem Zuge nähern. Den Schaffnern wurde über die Person der Reisenden nichts gesagt. Auf dem ersten und letzten Wagen der Züge waren Maschinengewehre aufgestellt. Der Transport erreichte am Sonnabend Tobolsk; man glaubt, daß der Zar noch weiter gebracht werden wird.

Wetterbeobachtung.

Wilna, den 21./22. 8. 1917.

21. 8.	7 nachm.	Temperatur + 21,5 C	Höchsttemperatur
22. 8.	1 vorm.	+ 14,5 "	+ 26 C
	7 vorm.	+ 15,7 "	Niedrigsttemperatur
	2 nachm.	+ 23,4 "	+ 14,5 C

Voraussichtliches Wetter:

Meist bewölkt, zeitweise Niederschläge und Gewitter, warm.

Wieviel Pflanzenarten kennen wir?

Die Zahl der bekannten und benannten Pflanzenarten schätzt der Botaniker heute auf 150—200 000. Im Jahre 1817, gerade vor einem Jahrhundert also, sprach Humboldt erst von 44 000 Arten; allerdings erhöhte er die Ziffer schon um die Mitte des Jahrhunderts auf 100 000. Die berühmten Botaniker Kaspar Bauhin und Linné kannten 6000 Arten. Hieronymus Bock und Leonhard Fuchs, die im 16. Jahrhundert wirkten und die man „die Väter der Botanik“ zu nennen pflegt, wußten nur um 500—570 Arten Bescheid. Dagegen waren Plinius schon im 1. nachchristlichen Jahrhundert 1000 bekannt gewesen. Dioskorides — um 50 nach Christus — war mit 500 Arten vertraut, mit 450 schon Theophrast (390—305 v. Chr.). Den Umfang der Artenkenntnis des Aristoteles hüllt der Verlust seiner botanischen Schriften leider auf immer in Dunkel. In den Werken des Hippokrates jedoch konnte man wieder 236 Arten verzeichnet finden. Uebrigens hat man auch die Gesänge Homers auf die darin vorkommenden Pflanzenarten geprüft. Es fanden sich in ihnen, die ja allerdings auch kein botanisches Lehrbuch sein sollen, nur 63 Stück.

Die Zahl der Pflanzennamen ist bei den verschiedenen Völkern der Erde eine sehr verschiedene. Man findet oft einen verblüffenden Reichtum bei solchen, die inmitten einer reichen Pflanzenwelt und dabei viel im Freien leben. Aber auch wir sind an derartigen Benennungen ganz gewiß nicht arm. Man hat die deutschen Volksnamen für Pflanzen gezählt, und es stellte sich heraus, daß bei uns zu Lande nicht weniger als 24 000 im Gebrauch sind. Nach einer Berechnung Dr. Wilhelm Aments beziehen sich diese vielen Namen

auf 1787 verschiedene Arten mit Einschluß einiger Spielarten. Auf dem in mancher Hinsicht recht interessanten Gebiete der Pflanzenbenennung gibt es übrigens eine Erscheinung, die so merkwürdig ist, daß sie hervorgehoben zu werden verdient: Die Basken, obwohl sie für die einzelnen Baumarten scharf unterscheidende Namen besitzen, haben doch kein Wort für Baum im allgemeinen. Dieses fehlt auch den Australiern. Man vermutet, daß ursprünglich wohl ein solches Wort vorhanden war, daß es aber dann einmal als Sonderbenennung eines bestimmten Baumes verwendet wurde, worüber der Urbegriff verloren ging.

Pascal als Erfinder der Rechenmaschine.

Blaise Pascal, der scharfsinnige Mathematiker und Philosoph, baute, wie Hugo Hildig im „Prometheus“ berichtet, als Achtzehnjähriger die erste wirkliche Rechenmaschine (1642), mit der man zusammenrechnen und abziehen konnte. Er erfand sie zu dem durchaus praktischen Zweck, seinem Vater, der Steuerintendant in Rouen war, das ausgedehnte Rechnenwesen zu erleichtern. Seine Maschine, die nach Einern, Zehnern und Hunderten zählte und die noch heute in Paris im Musée du Conservatoire des Arts et Metiers erhalten ist, wurde von keinem Geringeren als dem deutschen Philosophen Leibniz verbessert, als er 1672 nach Paris kam. Durch Anwendung von Staffelwalzen konnte er mit der verbesserten Maschine, von der noch ein Exemplar im Leibnizmuseum zu Hannover zu sehen ist, alle vier Rechenarten ausführen. Er ist dabei freilich nicht auf seine Rechnung gekommen, denn nach einer Angabe soll er dabei 75 000 Frs., nach einer anderen 100 000 Frs. verpulvert haben.

Im besetzten Gebiet.

Feldgraue Kunstausstellung.

Mit großem Interesse und großer Freude konnte man vor kurzem in Lida auch eine feldgraue Kunstausstellung sehen, in der Federzeichnungen, Kohle- und Kreidezeichnungen, Aquarelle, Pastellstudien usw. gezeigt wurden. Der litauischen Landschaft waren ihre Sonderheiten fein abgelauscht. Städtebilder aus den malerischen Winkeln Lidas wechselten mit Dorflandschaften ab. Das Volksleben war in einigen Sachen lebhaft dargestellt und einige Charakterköpfe aus der Bevölkerung erregten viel Freude.

Eine Heilquelle in Suwalki?

In Dubrowo, etwa drei Kilometer von Suwalki in der Richtung auf Sejny zu, sprudelt eine helle Quelle aus dem Boden, deren heilkräftige Wirkung von altersher von den Suwalkier Bürgern erprobt und benutzt worden ist. Besonders bei Augenerkrankungen soll, so berichtet die Fama, das Wasser Wunderkuren bewirkt haben und einigen Leuten sogar das Augenlicht gerettet haben. Es ist uns natürlich nicht möglich, diese Angaben nachzuprüfen. Vielleicht aber quillt hier doch der Segen einer Mineralquelle aus dem reichen Boden des Landes. Die russische Regierung hatte ja für diese Dinge kein Verständnis. (So ist es auch in Grodno erst der deutschen Verwaltung vorbehalten geblieben, den Sprudel zu entdecken und nutzbar zu machen, der jetzt schon weitesten Kreisen sein stärkendes Wasser spendet). Am Ende blüht dem deutschen Entdeckergeist so in der Nähe Suwalkis ein kostbarer Fund.

Deutsches Sommer-Theater

Botanischer Garten. Direktion: Josef Geissel.

Heute, Donnerstag, den 23. August 1917:

7 1/4 Uhr. „Die tolle Comtesse“ 7 1/4 Uhr.

Operette in 3 Akten von Kollo.

7 1/4 Uhr. Freitag, den 24. August 1917: 7 1/4 Uhr.

Volksvorstellung zu kleinen Preisen:

„Der Zigeunerbaron“

Operette in 3 Akten von Joh. Strauß.

Sonnabend zum ersten Male:

„Die lustigen Weiber von Windsor“

In Vorbereitung: „Das süße Mädel“.

Zwei tüchtige

Mädchen

für Haus- und Küchenarbeiten

sowie zwei kräftige, erprobte

Hausburschen

zum schnellsten Antritt gesucht.

Zu melden am Freitag, vormittags von 10 bis 11 Uhr im

Hotel Commerz.

Nur für Militärpersonen!

Gelegenheitskauf!

Reisekamera, 13 x 18 cm,

dopp. Auszug, mit 3 Doppelkassetten und sehr

festem dreiteilig. Stativ. Meyer-

Arietostigmat, 21 cm Brennweite,

prakt. u. bequeme Tasche, alles

fast neu, preiswert verkäuflich.

Off. erbitte an die Exped. d. Bl.

Bunte Wilna

Ansichten von

in Ia Ausführung, 20 verschiedene

Muster, 100 Stück M. 3.—, in

Alben, 10 Alben = 100 Karten

M. 3.50. (A 24)

Gebrüder Hochland, Verlag

Königsberg i. Pr., Französischer Str. 5 11

PHOTO-Schröder

Magdeburg, Heydeckstr. 7

liefert erstklass. tadellose Ab-

züge, auch Postkarten, jede An-

zahl in 24 Arbeitsstd. ins Feld.

Nachbehandlung flauer Negati-

ve. Garantie für Haltbarkeit.

Spez.: Vergrößerungen.

Schwier. Arbeit. nach mangel-

haften Negativen oder Bildern.

Sämtliche Photo-Artikel.

Photographie für Alle!

Hochinteressante belehrende Zeitschrift für Amateure und

Feldphotographen. Kostenlose Zusendung. Hochwichtige

Neuheiten! Feldversand am Tage des Eingangs.

Centralstelle für Photographie

FERD. SCHÄTTKE, vorm. Eugen Salomon

Königsberg i. Pr., Münzstr. 23. Stettin i. Pom., Königsplatz 4.

Halt!! Hier!!

Zeit- und
Geld-
Ersparnis!

Firma „Konkurrenz“

Große Straße 69, gegenüber der Kasimirkirche.

Spezielle Verkaufsstelle von Lebensmitteln u. Zucker-

waren zu billigen Preisen, wie:

Keks, Schokolade, Bonbons, Tee, Kakao,

Kaffee, Erbsen, Linsen, Bohnen, Reis usw.

Wichtig für Militär und Kantinen-Einkäufer!

Schuh-Creme u. Lederfett

und sämtliche Kolonialwaren
erhält man billig im

Handelshaus „Lieferant“

WILNA, Wallstr. 60, neben der Markthalle.

Für Kantinen u. Militär-Einkäufer Extra-Rabatt.

Ostbank für Handel und Gewerbe

Zweigniederlassung WILNA

übernimmt die Versicherung von

5% Russ. II. Prämien-Anl. v. 1866

gegen Verlosung in der Ziehung
vom 1./14. September 1917.

Für Militär-Kantinen!!

Sämtliche Waren und Lebensmittel.

Tabak, Schokolade und Bonbons, billiger als irgendwo,

nur bei R. Jospe, Wilna, Ostrabrama 1

Handelshaus ZENTRAL

Ecke Großstraße und Ostrabrama 2

neben Hotel „Sawoi“

Billige Einkaufsquelle

für Militär-Einkäufer u. Kantinen!

Keks, Kaffee	Andenken an Wilna
Tee, Bonbons	Ansichtskarten
Schokolade, Zucker	Briefmappen
Sacharin (Süßstoff)	Notizbüch., Block-Notes
Back- u. Pudding-Pulver	Feldpost-Karten
Bouillon-Würfel	Feldpost-Briefe
Kakao	Schuh-Creme
Malz- u. Zusatz-Kaffee	Taschenspiegel
Seifenersatz, Waschpulver	Bürsten, Schlösser
Essig-Essenz, Mostrich	Messer, Löffel
	Zigarettenspitzen usw.

Bemerkung: Um Zeit zu sparen, empfiehlt es sich,

sämtl. Einkäufe bei uns zu besorgen,

da alle Waren zu haben sind!

Wichtig für Militär.

Engros-Verkauf für Kantinen-Einkäufer.

100 Mappen Schreibpapier 9 M

Goldfüllfederhalter à Stück 1 „

100 Notizbücher 10 „

100 Alben mit 10 Ansichten von Wilna 15 „

100 Blocks Feldpostkarten 8 „

Andenken von Wilna!

R. Balwink, WILNA, Garten-Straße 7.

Restauration

Georgstraße 11 + Ecke Georgplatz

empfiehlt Speisen * Küche nach deutscher Art.

und Getränke. * Küche nach deutscher Art.

Konzert von 1—4 Uhr und 8—11 Uhr nachmittags.

Mäßige Preise! Saubere Bedienung!

Michael Wrublewski.

Lebensmittel!

Keks, Schokolade, Bonbons, Tee, Kakao, Süßstoff,

Seifenersatz usw., sowie Erbsen, Linsen, Bohnen zu den

billigsten täglichen Preisen; wie auch alle Schreib- und Feld-

post-Artikel, Schmucksachen von echt russischen Münzen,

Rasier-Artikel zu staunend billigen Preisen

erhalten Sie bei W. Sall, Wilna, Chopinstraße 5

(neben „Hotel Belgie“.)

Lesen! Militär!

Empfehle zu billigen Preisen:

Schweizer Schokolade, Mandeln, Leberpasteten, Gemüse-

konserven, Warschauer Bonbons, Tee, holländ. Kakao,

Bohnenkaffee, Essig-Essenz, eingelegte Früchte, Keks in

verschied. Sortiment, Suppen-Würfel, Maggi, feinst. Salat-

Oliv.-Oel, Sardinen, Backpulver u. verschiedene Gewürze.

Große Auswahl: Zitronen und Obst.

Nur im erstklassigen Delikatessengeschäft mit zwei Filialen.

Markus Scher, Wilna

Georgstrasse 7, Schlossstrasse 24, Grosse Strasse 86.

KIOS CIGARETTEN	Kios Sachsen	St. 3 Pl
	Deutsche Macht	„ 3 „
	Kleine Bayern	„ 3 „
	v. Mackensen	„ 4,3 „
	Fürsten	„ 5 „
TRUSTFREI	Welt-Macht	„ 6,5 „

Beleuchtungs-Artikel!

Elektrische Lampen, Fassungen, Schirme,

Glühstrümpfe für Benzol- u. Spirituslampen,

Carbidbrenner, Lampen, Glocken.

Zubehörteile und Benzolkoher-Reparaturen,

Lampen-Zylinder.

B. Wilenski, Wilna, Gartenstraße Nr. 7 und

Wilnaer Straße Nr. 22.

Achtung! Wallstr. 44!

Billiger Einkauf von Lebensmitteln

Wollen Sie billig und gut einkaufen:

Keks, Chokolade, Bonbons, Tee, Kakao, Kaffee,

Süßstoff, Seifenersatz u. a. Waren, so besorgen Sie

Ihre Einkäufe bei:

J. Birowski, WILNA, Wallstraße 44.

Wohnung: Große Stefanstraße 19/14.

Wichtig für Militär-Kantinen und Urlauber!

Heresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 23.

Wilnaer Wasserpantomime.

Das Jahr 1917 ist in allen seinen Aeußerungen aus den Fugen wie nach Prinz Hamlet die Zeit. Es brachte einen Winter, dessen Kältegrade sich in Regionen verstiegen, die an die Napoleonische Zeit erinnerten, der Sommer begann mit einer Hitze, die das Quecksilber fast an das Ende seiner Existenzfähigkeit trieb; alle mittleren Stufen fehlen und stärkste Kontraste regieren die Jahreszeit. Das gleiche Spiel wiederholt sich auch im Laufe eines Tags. Wärme, die sich schon in den Vormittagsstunden zu tropischer Glut steigert, wechselt unvermittelt ab mit Unwettern von enormer Regenmenge, und nicht selten beschließt ein empfindlich kühler Abend den im wahrsten Sinne des Wortes heißen Tag.

So hatten wir gestern geradezu ein Musterbeispiel für die sprunghafte Gewaltbarkeit des Wetters in diesem Jahre. Auf den Vormittag und die ersten beiden Nachmittagsstunden, die im Zeichen unerträglicher Hitze standen, folgte ein Guß von amerikanischen Ausmaßen, der in ganz wenigen Minuten die in Wilna ohnehin nicht eben scharf gezogenen Grenzen zwischen Bürgersteig und Straße vollkommen austilgte. Solch jähe Erschwernis des Verkehrs bedingt natürlich eine neue Stellungnahme für alle, die gezwungen sind, ohne auf schönes Wetter warten zu können, den Kampf mit dem Wilnaer Straßenpflaster aufzunehmen. Bei Tageslicht und trockenem Wetter kann man mancherlei Fuchsalien, die in Gestalt von heimtückisch spitzen Steinen, meuchlings klaffenden Spalten, wippenden Brettern und anderen neckischen Verkehrshindernissen verschwenderisch über das Weichbild von Wilna verteilt sind, mit Hilfe guter Augen und etwas energischer Geschicklichkeit in den meisten Fällen Herr werden, aber kritisch wird es, wenn das feuchte Element, das bei dem natürlichen Gefälle der meisten Straßen fast überall das Tempo eines reißenden Gebirgsbaches annimmt, alle Verkehrshindernisse listig überspült. Dann wird nur der ganz sicher seines geraden Weges gehen können, der über die immerhin seltene Paarung von indianischem Instinkt, akrobatischer Beweglichkeit und — wasserdichtem Schuhzeug verfügt. Da die Mehrzahl mindestens eine dieser drei Gottesgaben entbehren muß, so kommt die alte Wahrheit, daß Vorsicht die Mutter der Weisheit ist, bei Regenwetter in Wilna zu neuen Ehren. Aber Hindernisse sind schließlich dazu da, daß sie genommen werden, und sei es durch Umgehung. Natürlich fehlt es auch nicht an mutigen Leuten, die dem nassen Element durch energische Offensive zu Leibe gehen und sich durch die Feuchtigkeit nicht von der mathematischen Gewisheit abbringen lassen, daß die gerade Linie der kürzeste Weg zwischen zwei Punkten ist. Die Gerechtigkeit verlangt, daß man aber auch dem Wilnaer Regenwetter — wenn das kühne Bild erlaubt ist — seine Lichtseite nachrühmt: es ist so kurz,

wie es heftig ist, und die Sorglosigkeit der heimischen Straßenbaumeister hat den Vorteil, daß der Boden für Feuchtigkeit nicht weniger aufnahmefähig ist als die ausgepichteste Kehle eines erfahrenen Studenten.

Platzmusik im Schlossgarten

Mittags 12 Uhr

Leitung: Obermusikmeister Fehling.

Spielfolge:

1. „Wenn der Kaiser ruft“, Marsch . . . Blankenburg
2. Overture zu der Oper „Rienzi“ . . . R. Wagner
3. Große Fantasie aus der Oper „Das Glöckchen des Eremiten“ . . . Maillart
4. „An der Weser“, Lied Pressel
5. „Champagner-Walzer“ F. v. Blon
6. „Hoch- u. Deutschmeister“, Regiments-Marsch Jurék

Betriebsstörung. Durch eine Störung im Leitungsnetz das die Zufuhr der Elektrizität zu den Kraftmaschinen der „Wilnaer Zeitung“ vermittelt, wurde es gestern unmöglich, die Zeitung rechtzeitig wie gewöhnlich herzustellen. So konnte ein Teil der Auflage die Frühzüge nicht erreichen und ein Teil unserer Feldpostabonnenten wird leider so die Zeitung erst verspätet erhalten haben. Die Störung wurde noch in der Nacht beseitigt, so daß der technische Betrieb wieder pünktlich wie bisher arbeiten kann.

Deutsches Soldatenheim. Im Deutschen Soldatenheim, Georgstraße 9, findet heute nachmittag von 6—8 Uhr Militärkonzert statt.

Unbestellbare Briefe. Kamillia Osewitsch, Benzin Pressmann, I. Behr, Wladislaw Sinkiewicz, Sara Chonowitsch, Leiser Rapoport. — Briefschaften mit obiger ungenügender Aufschrift können bei der „Stadtpostverteilung“, Dominikanerstraße 2, zwischen 11 und 1 Uhr mittags abgeholt werden.

Zigarettensteuer. Nach einer Verfügung des Oberbefehlshabers Ost verlieren die auf Zigarettenpackungen befindlichen Steuerzeichen der früheren Verwaltung in Grodno mit dem 1. September d. J. ihre Gültigkeit. Mit diesen Zeichen dann noch versehene Waren werden beschlagnahmt und der Besitzer wegen Monopolverletzung bestraft werden.

Wilnaer Allerlei Die Kösemer A. H. S.-C. Abende finden am 1. und 15. jeden Monats Georgstr. 11, 2 Treppen statt (Kino-Aufgang.)

Burschenschaftler - Zusammenkunft jeden Dienstag abend 8 1/2 Uhr, Georgstrasse 11, 2 Treppen (Kinoaufgang).

Landmannschaftler-Zusammenkunft (Coburger L. C.). Jeden 1. und 3. Donnerstag im Monat im Offizierskasino, Gouverneurstrasse. Besteller Tisch.

A. T. B.-Abend jeden 1. und 3. Montag im Monat. 8 1/2 Uhr, Off.-Kas. Gouverneurstr.

A. D. B. Zusammenkunft jeden letzten Sonnabend im Monat abends 8 L. c. t. im Allgem. deutschen Offiz.-Kasino.

S. V. er treffen sich jeden 1. und 3. Sonnabend im Monate abends 8 1/2 Uhr im Allg. Offizier-Kasino zu Wilna, Gouverneur Straße. Auskunft erteilt: Stabsapotheker d. R. Berndt, Chemische Untersuchungsstelle.

Drei Mädchen am Spinnrad.

Ein Roman von glücklichen Leuten.

Von

Fedor von Zobeltitz.

Fortsetzung. Copyright 1912 by Egon Flöschel & Co., Berlin.

Dem Malerblick Elfriedes, keinem geschulten, doch einem aufnahmefähigen, gefiel das wohl. Es war ein fröhliches Großstadtbild zwischen Häusermeer und Natur: ein Gewirr von geschäftigen und langsam schlenkernden Leuten, von schönen Toiletten und Talmiele-ganz, huschenden Gören und Kinderwagen, blanken Zylinderhüten, blitzenden Uniformen; eine Revue von Gesichtern, frohgemuten und frischen, zermürbten, lastabelegten, lachenden und ernst durchfurchten, von charakteristischen Porträts und Karikaturen.

„Haltet mal!“ rief Maxe plötzlich und blieb stehen. „Was ist los?“ fragte Beate; „hast du wieder zu enge Stiefeln und kannst nicht weiter?“

„Ach was! . . .“ Sie starrte einem Reiter nach, einem stattlichen Herrn in mausegrauem Rock mit zurückgeschlagenen Schößen; er ritt einen Falben mit buschigem hellem Schweif, den das nervöse Tier wie einen Windmühlenflügel quirlen ließ . . . „Habt ihr den gesehen?“

„Wen?“

„Gehn wir weiter . . .“ Es war nur ein Momentbild und selbstverständlich eine Täuschung . . . Besinnt ihr euch auf das Oelgemälde von Papa, das früher in Mamas Zimmer hing und dann verpackt worden ist?“

„Aber natürlich,“ entgegnete Beate. „Du meinst das von Gussow? Das Reiterbild?“

„Ja, das. Mir hat's immer so gut gefallen, und es ärgerte mich eigentlich, daß Mama es in einem Augenblick der Verstimmung . . . Na also, eben ritt ein

Herr vorüber, der das Original des Bildes hätte sein können.“

„Ein Doppelgänger Papas? — Lieber Gott, es gibt manche Ähnlichkeiten in der Welt. Papa war es jedenfalls nicht. Der kommt nicht mehr nach Berlin . . .“

Nun sprachen die drei, während sie weiterschritten, ein wenig von ihrem halb vergessenen Vater. Maxe hatte ihn kaum noch in der Erinnerung.

„Nein, kaum,“ sagte sie. „Nur in seinem Sportdresß haftet er mir noch im Gedächtnis. Ich weiß, daß unsre Lina mich mannigmal auf das Fensterbrett stellte und daß ich ihn abreiten sehen durfte. Seine gelben Kniestiefel imponierten mir immer gewaltig. Ich glaube, er hatte auch ein freundliches Gesicht und hübsche braune Augen wie auf dem Bilde — und geadesolche wie Elfriede.“

„Er war ein schöner Mann,“ antwortete Beate. „Ich entsinne mich seiner noch gut. Groß gewachsen und sehr elegant und gab viel auf seine Toilette. In seinem Garderobenzimmer habe ich einmal gezählt, wieviel Paar Stiefel er hatte. Es müssen an dreißig gewesen sein.“

„Ich war immer sein Liebling,“ erklärte Elfriede. „Mir hat er ja früher auch noch zuweilen geschrieben; ich habe die Briefe aufgehoben und lese sie manchmal durch. Sehr liebe Briefe voller Herzlichkeit — aber auf einmal hörten sie auf. Mama deutete gelegentlich an, seine Frau wäre wohl eifersüchtig auf uns. Das macht das spanische Blut.“

„Sie ist gar keine Spanierin,“ sagte Beate; „das weiß ich nun besser. Sie ist eine Mexikanerin, aber ihre Mutter war eine Vollblutpolin, die Tochter eines Adjutanten Kaiser Maximilians — oder eines seiner Hofchergen oder so was, und hat dann einen mexikanischen General geheiratet . . . Jawohl. Ich habe auch einmal ein Bild von Papas zweiter Frau gesehen — bei der Mama.“

„Bei der Mama?“ rief Maxe erstaunt.

Das Institut im Bialystoker Schloß.

Das Wahrzeichen und die erste Sehenswürdigkeit Bialystoks ist das alte Schloß der Branickis, ringsum behütet und eingeschlossen von dem prächtigen weiten Park. Dem nur ein wenig in den verschiedenen Stilen der Baukunst heimischen Betrachter fällt es allsogleich auf, daß der Schloßbau, wie er sich uns heute darstellt, kein einheitliches Gepräge trägt, daß er nicht aus einem Guß hergestellt ist. Ist doch der Mittelbau in reinem Empirestil gehalten, während die beiden ersichtlich nicht gleichzeitig mit ihm gebauten Seitenflügel mit dem roten Schieferdach deutlich das Gepräge einer späteren Zeit mit ihrem schlichteren und reizloseren Stil tragen.

Die meisten wissen vom Bialystoker Schloß kaum mehr, als daß es in russischer Zeit als Institut zur Erziehung von Mädchen aus vornehmen Familien des Landes gedient hat, und daß fröhliches Mädchenlachen und Stimmengeplapper, nur gedämpft durch den warnend erhobenen Zeigefinger der Gouvernante, durch seine Räume gehallt hat. Darum sei einiges aus der Geschichte des alten Schlosses hier erzählt.

Erbauer des Schlosses ist die Familie der Branickis gewesen, die den Bau zur Zeit des Kaisers Nikolaus-I., des Urgroßvaters des letzten russischen Zaren, errichtet haben. Ueber den späteren Uebergang des Schlosses an die Romanows existieren zwei Lesarten, von denen die anscheinend glaubwürdigere und historisch verbürgte mitteilt, daß Kaiser Alexander das Schloß mit seinen Gütern, das in der südostpreussischen Zeit in den Besitz des preussischen Königshauses übergegangen war, für 200 000 Taler von Friedrich Wilhelm III. kaufte, als im Jahre 1809 Südostpreußen an das russische Reich fiel. Eine andere, allerdings ein wenig anekdotenhafte Lesart, die noch bei älteren Einwohnern hier und dort bekannt ist, schmückt den Hergang des Besitzwechsels des Schlosses etwas aus und verlegt ihn wohl auch ein paar Jahre weiter zurück. Danach soll Kaiser Alexander das Schloß von den Branickis auf eine etwas an die Manieren moderner „Schieber“ erinnernde Weise erworben haben.

An dem Bezirke Bialystok, der den Branickis gehörte, hing der Titel der „Herren auf Bialystok“. Alexander, der des öfteren auf seinen Reisen nach Warschau Bialystok passieren mußte, empfand es störend, daß er dort nicht auf eigenem Boden weilte, sondern nur als Gast auf dem Gebiete der Branickis resp. deren Erben, die eine ziemlich weitgehende Selbständigkeit dort genossen. Er überredete daher die Branickischen Erben, ihm ihr Bialystoker Besitztum mitsamt allen darauf ruhenden politischen Rechten zu verkaufen. Die offene Form des direkten Verkaufes wollten aber die Branickischen Erben, anscheinend aus Pietät, nicht wählen, und so spielte sich denn der Handel folgendermaßen ab. Die Branickischen Erben kauften in Frankreich Güter mit einer Anzahlung und Kaiser Alexander garantierte die Restschuld mit 1 1/4 Million Francs. Er zahlte denn auch später für die Branickischen Erben, die Familie Potocki, diese Restschuld. Dafür traten

„Ja, bei der Mama. Sie spricht ja nie über derlei. Aber sie räunte einmal ihren Schreibtisch aus, und ich mußte ihr helfen. Da lag in einem Fache die Photographie eines bildschönen jungen Mädchens, und hinten drauf stand: Ihrer geliebten Freundin Magda Tarrack Wanda von Skawcze.“

Maxe hielt fast den Atem an. „O Gott . . . Also so . . . Also da war sie eine Jugendfreundin Mamas. Das ist ja ein ganzer Roman.“

„Ist es auch . . . Mama riß mir das Bild aus der Hand. Und dann fing sie an zu weinen. Und wie ich nun zärtlich wurde, erzählte sie dies und jenes. Aber ich habe ihr versprechen müssen, nicht darüber zu reden. Sie liebt das nicht.“

„Nein, sie liebt das nicht,“ wiederholte Elfriede, „und ich finde das eigentlich unrecht. Warum informiert sie uns nicht ruhig über alle diese Dinge? Wir sind doch erwachsene Mädels und können uns allein unser Urteil bilden.“

„Das möchte sie eben nicht, Friedelchen. Ein Mensch vor dem andern. Sie hat wohl viel durchmachen müssen. Denkt euch nur, von seiner besten Freundin betrogen zu werden!“

„Greulich,“ sagte Maxe. Aber sie war doch höchlich interessiert; persönliche Neugier mischte sich mit unklarem romantischem Empfinden. In ihre Augen trat ein schwimmendes Licht. Sie blies mit geschlossenen Lippen ihren Schleier auf. „Beate, da muß doch die — muß doch diese Wanda in Berlin gelebt haben?“

„Ja — bei einer alten Tante. Sie ist ja hier gezogen worden. Ihr Vater war eine Zeitlang aus Mexiko verbannt; er muß da irgendwelche Dummheiten gemacht haben. Sie hat auch in unserem Hause verkehrt, aber ich habe sie nie zu Gesicht bekommen — wenigstens entsinne ich mich nicht. Na — und da hat sich der Papa in sie verliebt — oder sie in ihn —“

„Oder sie taten es gegenseitig,“ ergänzte Elfriede. „Das kommt ja vor.“

später die Potockis dem Kaiser Alexander als dem jetzigen „Hetman koronny“, der höchsten militärischen Verwaltungspersonlichkeit in ehemals polnischen Gebiete, die Herrschaft Bialystok mit allen Rechten ab. Mit der Herrschaft und dem Bezirk Bialystok ging auch das Schloß in den Besitz des Kaisers über.

Alexanders Bruder und Nachfolger, Kaiser Nikolaus I., begründete nach dem Aufstand von 1830 dann im Schlosse das nach ihm benannte Töchterinstitut, in der ausgesprochenen Absicht, die Mädchen aus den ersten polnischen Adelsfamilien durch eine zweckentsprechende Erziehung zu russifizieren. Später öffnete sich jedoch das Institut nicht nur den Töchtern aus den Familien des alten polnischen Adels, sondern es wurden, als unter der nun einsetzenden Russifizierungsperiode Polens große Mengen russischer Offiziere ins Land kamen, auch Mädchen aus nicht-adeligen Familien aufgenommen. So wuchs die ständige Insassinnenschar des Instituts schließlich bis auf 300 Zöglinge an.

Diese Erweiterung des Aufgabenkreises des Instituts machte auch einen Ausbau seiner Räumlichkeiten erforderlich, und so wurden denn die beiden langen rotgedeckten Seitenflügel angebaut. Auch alle an der Brester Straße gelegenen Anbauten sind damals errichtet worden. Nur das alte Schloßtheater, das vom Institut später — wenig stilvoll — zur Waschküche eingerichtet wurde, stammt noch aus der Zeit der Branickis.

Der Unterricht im Institut soll verhältnismäßig gut gewesen sein, wenn er auch, an wissenschaftlichen Maßstäben gemessen, nicht sehr hoch gestanden hat. Die erzieherische Leitung lag stets in den Händen einer Dame aus den ersten russischen Kreisen. Generalwitwen und Hofdamen der Kaiserin fanden für diesen Posten Verwendung. Die Familien der Demidows und die Ministerfamilie der Wischnigradzki haben z. B. die letzten Vorsteherinnen gestellt. In dem Lehrkörper, der neben den zahlreichen unterrichtenden Damen auch Offiziere umfaßte, war übrigens der größere Teil der Lehrerinnen stets deutscher Herkunft. Der Unterricht legte besonderes Gewicht auf die Sprachgewandtheit, die man ja auch an der im Ausland reisenden vornehmen Russin stets bewunderte, und es wurden deshalb mit vielem Eifer fremde Sprachen getrieben. Dabei wurde die auch in unseren Gymnasien und Instituten wohlbekannte Methode angewandt, einzelne Wochentage je einer bestimmten Fremdsprache dienstbar zu machen, die dann die ausschließliche Umgang- und Unterrichtssprache war.

Um auch mäßig begüterten Adels- und Beamtenfamilien die Beschickung des Instituts zu ermöglichen, hielt sich der gesamte Jahrespreis für einen Zögling auf der bescheidenen Höhe von 360 Rubel. In der letzten Zeit hatte übrigens die Mädchenschar im Institut einen kleinen sensationellen Einschlag dadurch erhalten, daß drei fremdartige Gäste, zwei Mohammedanerinnen aus dem Kaukasus und eine Tatarenfürstin unter ihr weilten.

Die Mädchen waren natürlich von der Stadt streng abgeschlossen und wurden nur in geschlossenen Zügen spazieren geführt. Eine schöne Abwechslung bildeten für sie nur die Bälle, zu denen die Offiziere der Garnison geladen waren und auch — zweifellos von ihren weniger glücklichen Kameraden glühend besidet — die besonders gut empfohlenen Realschüler der oberen Klassen eingeführt wurden. An den Tagen vor diesen Ballabenden mag es genug heiße Wangen und ungeduldig klopfende Herzen im Institut im alten Branickischloß gegeben haben. K. Z.

„Vor kommt es,“ entgegnete Maxe. „Natürlich kommt es vor und häufig genug und nicht bloß in Romanen und Dramen. Aber ich finde es doch abscheulich. Das sage ich frei heraus, wenn es sich auch um unsern Vater handelt. Wenn man eine reizende Frau und drei reizende Kinder hat, soll man zufrieden sein und sich nicht von einer hübschen Kokette einfangen lassen.“

Elfriede lächelte. „Das klingt schrecklich moralisch. Tugendreich. Aber es ist doch sehr dumm. Es gibt kein Wenn in solchen Dingen. Oder schön: es soll's geben. Auch die Ueberlegung soll mitsprechen. Pflichtgefühl und sonst alles Gute und Edle. Endgültig bleibt es doch immer fraglich, ob das moralisch Bessere den Sieg davonträgt oder die Unvernunft des Herzens. Nun denke dir, unser Vater wäre dem Pflichtgefühl gefolgt und hätte bei uns ausgehalten: weißt du denn, ob es ihm möglich geworden wäre, seine Wanda zu vergessen? ob er nicht krenzungsglücklich geworden wäre und die Mama mit? . . . Na, und wie liegt jetzt die Sache? Mutter hat sich geträutet und würde — das ist meine Ueberzeugung — längst wieder geheiratet haben, wenn gerade der Rechte gekommen wäre. Papa hat sein neues Glück gefunden, und uns — uns fehlt schließlich auch nichts. Seien wir doch ehrlich.“

Aber Maxe war eigensinnig. „Mit dir ist über derlei schwer streiten, Frieda. Du bist die Modernere oder spielst dich darauf auf. Deine Moral wackelt immer, wenn sie auf ein interessantes Problem trifft — weil dir das Problem meist mehr zusagt als die Moral. Nun bin ich wahrhaftig auch nicht der Tugendreich, der ich heiße, aber —“

„Stille, Kinder,“ fiel Beate ein. „Euer Gespräch führt zu nichts, und außerdem kommt Herr von Emmingen über den Damm — da wollen wir rasch ein harmloseres Thema anschlagen . . . Also: wo gehen wir diesen Sommer hin? Soll's bei Zoppot bleiben,

Sicherung gegen Absturz.

Die Sicherung des Maschinenfluges bildete vor einigen Jahren ein Problem, an dessen Lösung sich zahlreiche Techniker beteiligten, und in Frankreich bestand sogar eine mit großen Geldmitteln ausgestattete Gesellschaft für die „Sichermachung des Maschinenfluges“. Während des Krieges, der für den Wert des Menschenlebens eine ganz andere Einschätzung gebracht hat, sind diese Bestrebungen zum großen Teil in Vergessenheit geraten. Nun aber haben, wie der „Prometheus“ nach französischen Berichten mitteilt, Hauptmann Couade und Ingenieur Sloan in Frankreich eine Neuerung herausgebracht, die das Prinzip der Rettung durch den Fallschirm wieder aufnimmt, aber alle die früheren Nachteile vermeidet. Gewöhnlich zögerte der Flieger zu lange mit dem Entfalten des Fallschirms, er trennte sich infolgedessen zu spät von seinem Flugzeug und lief außerdem beim Abspringen mit dem Fallschirm Gefahr, heftig gegen einen Teil des Flugzeuges zu stoßen. Der Fallschirm von Couade und Sloan ist dagegen so angeordnet, daß er mit der Spitze durch das Schwanzende hinter den Steuerflächen hervorsticht und in ein Rohr eingeschlossen ist, das sich hinter den Steuerflächen öffnet. Der Pilot kann von seinem Sitz aus durch eine einfache Vorrichtung einen kleinen Hilfsfallschirm zum Öffnen bringen, der seinerseits den großen Fallschirm aus seinem Behälter herauszieht. Zur Vermeidung gefährlicher Beschleunigungen hat man am Schirm ein Kabel befestigt, das sich auf eine Bremse aufwickelt, und einen Stoßdämpfer angebracht, der die schädlichen Wirkungen von Stößen bei plötzlichem Bremsen verhindert. Hieraus ergibt sich eine gewisse relative Geschwindigkeit der Flugmaschine im Verhältnis zum Fallschirm, die um so stärker auftritt, je größer die Geschwindigkeit des Sturmes ist. Der Fallschirm, der für einen Eindecker von 500 kg Gewicht berechnet ist, besteht aus 54 Bahnen von imprägnierter Seide, von der ein Quadratmeter bloß 28 g wiegt. Diese Bahnen sind miteinander durch 54 Leinwandsäume verbunden, und die 54 Leinen werden von 2,5 mm starken Hanfschnüren gebildet. Beim Herabfallen entwickelt der Fallschirm eine Geschwindigkeit von 6,5 m in der Sekunde, und bei der größten Absturzgeschwindigkeit entfaltet er sich auf eine Entfernung von 100 m vollkommen. Er soll weder die Geschwindigkeit des Flugzeuges beim normalen Flug beeinträchtigen, noch in nennenswerter Weise dessen Gewicht vermehren; das Entfalten des Fallschirms soll durch das Flugzeug nicht erschwert werden, und es sollen dabei keine Kräfte hervorgerufen werden, die für den Flieger gefährlich werden können, wie groß auch die Geschwindigkeit des Sturzes sein möge.

Walfischfang in Japan. Der japanische Walfischfang ist strengen Bestimmungen unterstellt. Nur mit Genehmigung der Regierung darf er in den japanischen Gewässern betrieben werden, und die Regierung hat das Höchstmaß der Fangschiffe auf 30 festgesetzt. Diese Schiffe, von denen 24 einer einzigen Gesellschaft angehören, haben einen Inhalt von 100 bis 150 Tonnen und zeigen den in Norwegen üblichen Typ. Ihre Besatzung besteht aus 25 bis 30 Mann, unter denen die Harpuniere zumeist Norweger sind. Die Schiffe entfernen sich nicht mehr als 80 bis 96 km von der Küste und bleiben nicht länger als einen Tag auf hoher See. Da sie keine zum Auskochen des Trans dienenden Kessel an Bord haben, sind sie genötigt, die gefangenen Walfische bis zum Hafen zu schleppen, wobei durch

oder wollen wir die Mama mit List und Tücke auf Ostende dressieren? . . .“

Der Herr, der über den Fahrdamm den Mädchen entgegenschritt, schwenkte bereits seinen glänzenden Zylinderhut und machte dabei ein sehr glückliches Gesicht. Es gibt Gesichter, die keiner Maske fähig sind oder auf denen sie immer verunglückt. Man liest in ihnen wie in den Seiten eines Buches, liest alles von ihnen ab, was Herz und Seele bewegt, selbst das Heimliche und das Stille, wenn man es sonst versteht, ein Menschenantlitz zu deuten. So war es bei Herrn von Emmingen, der sich absolut nicht verstellen konnte, was ihm selber in hohem Grade unangenehm war, da er zum diplomatischen Korps gehörte und der Ansicht huldigte, daß ein Diplomat unbedingt schauspielerisches Können besitzen müßte. Aber es gelang ihm nicht, etwas anderes zu zeigen als das, was er fühlte. Und da er trotzdem immer gern über sich hinauswollte, so hatte er sich ein merkwürdiges nervöses Zucken angewöhnt und ein gelegentliches kurzes Auflachen, das eigentlich nur ein Verlegenheitsmeckern war. In seinem sonst wenig sagenden Gesicht stand ein Paar recht gescheiter Augen; das blonde Bärtchen war nach englischer Sitte ganz kurz gehalten und die übermäßig schlanke Figur vom Zylinder bis zu den Stiefeln so elegant equipiert, daß die landläufige Redensart, der Mann sehe aus wie aus einem Modekupon geschnitten, bei diesem Legationssekretär keine Uebertreibung bedeutete.

Er schwenkte seinen Hut zweimal mit kreisender Bewegung der Rechten und war dann bei den Mädchen.

„Meine gnädigsten Damen,“ sagte er, „hohe Freude.“

„Höchste Freude, Herr von Emmingen,“ erwiderte Maxe, „wir bitten um den Superlativ; wenn schon, denn schon.“

„Also höchste. Es ist auch richtiger. Hierher gehört die Steigerung. Auf Geschäftsgängen, wenn ich fragen darf, oder nur Promenade pour prendre Pair? Wär's

Wetter oder Kabelriß 15 bis 20 Prozent der Beute verloren geht. Nach der Statistik des japanischen Ministeriums für Landwirtschaft und Handel wurden im Jahre 1916 in den japanischen Gewässern 1400 Walfische gefangen, die einen Wert von 2½ Millionen Mark darstellen. Die Jahreserzeugung von Walfischtran, die im Jahre 1913 2500 Tonnen betrug, hat sich inzwischen verdoppelt.

Liste der Kriegsgefangenen aus Wilna und Umgebung.

Kriegs-Gefangenen-Lager Sagan.

Markowitsch, Jakob, aus Gorang
Samaschkow, Kozlaw, aus Troki
Matulis, Adam, aus Postuna
Sakschewski, Iwan, aus Lubowize
Matulewitsch, Iwan, aus Stalgi
Kowalewski, Nikolai, aus Staschimenty
Staschowitsch, Kasimir, aus Mechy
Rikschass, Stanislaw, aus Kolnischki
Kojate, Jeschi, aus Twostiseli
Kosobitzki, Adam, aus Jedischlan
Katkowski, Viktor, aus Gudogai
Matzkiwitsch, Kasimir, aus Gudogai
Kremis, Konstantin, aus Lagere
Stankewitsch, Adolph, aus Tribanry
Orlowski, Wazlaw, aus Opuschina
Schaparewski, Josef, aus Suselwaski
Ignatowita, Sigismund, aus Dubniki
Karmann, Wicenti, aus Stukau
Witkowitsch, Felix, aus Tschablof
Gudenowitsch, Osip, aus Stralkowo
Mateumas, Adam, aus Dekanse
Paziwitsch, Josef, aus Tschowzi
Chemelewski, Peter, aus Wilna
Suenotzki, Stefan, aus Wilna

Kriegs-Gefangenen-Lager Tuchel.

Krasmodubski, Pawel, aus Gredjuschi
Budrewitsch, Anton, aus Konitz

Kriegs-Gefangenen-Lager Lauban.

Cwiklinski, Juljan, aus Wilna
Kosakewitsch, Wikenti, aus Wilna
Smogur, Fabjan, aus Wilna
Cechanowitsch, Anton, aus Wilna
Iwaschenko, Prokogi, aus Wilna
Karapetsch, Konstantin, aus Augustow

Kriegs-Gefangenen-Lager Skalmierschutz.

Pleschkewitsch, Stanislaw, aus Tapschiski
Josewitsch, Adolf, aus Konajewo
Drosdarski, Osip, aus Derewiaty
Schijdlawski, Wladyslaw, aus Domoschystki
Grybewitsch, Antoni, aus Olshewski
Morschtschynski, Antoni, aus Schkiwan
Subatsch, Adolf, aus Gudapela
Roginski, Kasimiesch, aus Okuliza
Grydinschko, Marek, aus Belschyje Gridninski
Goldyr, Trofim, aus Smorgon
Sinarjow, Grigori, aus Judowka
Bobrow, Jakob, aus Alexjenschkij
Samakias, Adolf, aus Samakij
Krepsteil, Ossip, aus Szejuki
Belimisa, Sylvester, aus Pietschurski
Klemota, Ossip, aus Grigorski

(Weitere Listen folgen)

letzteres, so würde ich den Mut fassen, gehorsamst zu bitten, die Gnädigsten ein paar Schritte begleiten zu dürfen. Bei einem Geschäftsgang, ob Schneiderin oder Hutmarchandage, wag' ich das nicht. Keinesfalls. Da respektiere ich den Ernst der Gedanken und die Absicht auf das Resultat . . .“

Seine Augen kreisten über die drei, tatsächlich hatte er aber nur mit Maxe gesprochen. Die antwortete auch; Herr von Emmingen flirtete lange um sie herum, und die Schwestern hielten sich diskret zurück: sie überließen ihn der Kleinsten.

„Sie können alles wagen,“ sagte Maxe, „und wenn Sie uns bis an das Ende unsres Marsches begleiten wollen: um so besser für uns.“

Er schloß sich an. Sofort teilte sich die Gruppe: Beate und Elfriede schritten voran, als hätten sie es so verabredet. Es war aber nur kluger Instinkt.

„Und wohin geht's, wenn ich fragen darf?“

„Sie dürfen immer fragen — auch ohne den Nachsatz. Nach der Lietzenburgerstraße — in eine Gegend des freien Feldes.“

„Das gefällt mir. Die Flucht aus der Stadt, Sehnsucht nach der Natur. Ich kenne die Landschaft. Ganz reizend. Wie eine Schilderung Bret Hartes. Steppengras und aufgewühlter Boden, leere Sardinbüchsen, Küchenabfälle, malerische Fetzen; alles unter dem Zeichen: „Hier kann Schutz abgeland werden.“ Und darüber der Odem der Freiheit.“

Maxe lachte fröhlich. „Sie sind boshaft, Herr von Emmingen. Aber beinah haben Sie recht. Nur streben wir nicht so weit hinaus — nicht bis in die Region der Kjökkenmüddinger. Wir machen schon vorher Halt. Wir sind zu einem Freund geladen.“

„Freund? Ich verstehe doch richtig. Masculin? generis?“

„Schandern Sie. Es ist so. Zu einem jungen Mann namens Krempel.“

(Fortsetzung folgt.)